

Zu des Winters Glüde.

Von D. Karow.

(Nachdruck verboten.)

Wom Eismeere herab kommt der Nord und alles warme Leben erstirbt unter seinem unbarmherzigen Hauche.

Rauh fegt der Nord die weiten Flächen Sibiriens, nirgends findet sich ihm Widerstand.

So ist Alles still, nur das Pfeifen des Sturmwindes erküllt die Einsamkeit und in dichten Wolken flattert der Schnee durch die Risse.

Ein kleines Pelztier, das gelehrt in Gruben und Höhlen wohnt, kommt bis zum letzten Ausgange seines Baues, aber das Tosen der Elemente ist dem doch wenig Verwundert zu arg.

Der Sturmwind brant weiter, sein Tempo verstärkt sich, wie das Heulen wilder Thiere, klagend und ersündernd zugleich, erklingt seine Stimme.

Woher, wo jekt hilflos, machtlos seinen Loben preisgegeben wäre! Er ist rettungslos verloren in dieser Schneewildnis. Doch was bewegt dich dort?

Da ist ein schwarzer Punkt in den Schneewehen zu sehen. Er bewegt sich hin und her, bald rascher, bald langsamer. Jekt wird er größer und größer, jekt faun man unterscheiden, daß es ein lebendes Wesen ist, das daher kommt! Ist es ein Fisch, ein Wolf? Nein, die Erscheinung ist zu groß dazu, jekt werden auch ihre Umrisse deutlich sichtbar.

Wahrheitsger Gott, es ist ein Mensch, der, einfach und verlassen, daher schwankt. Was treibt den Unglücklichen aus seiner Behausung in das Reich des unerbittlichen, grausamen Winters?

Der Hunger anßt und mit dem Gewehr in Arm sucht der Gepeinigete ein Stück Wild zur Jagdbeute. Hilft er nicht, so kann er verhungert sein in seinen arwüthigen Anwesen, bevor neue Nahrungsmittel ihn zufommen.

Der Mann ist noch nicht alt, vielleicht dreißig Jahre, oder noch einige wenige darüber. Das erkennen man an den Linien seines Gesichts. Er ist in geringe, aber doch verwärende Pelzkleidung gekleidet, Stride halten die einzelnen Kleidungsstücke fest an dem Körper, damit sie der grimmigen Kälte besser Widerstand leisten.

Aus der Anbuhlung blicken zwei scharfe, tastlose Augen. Ihr energischer Blick behndet ebenfalls, daß der Einsame noch nicht hoch bei Jahren sei. Aber die Gesichtsfarbe ist eine schmutziggelbe, wie bei einem alten, schwachen Manne. Ja, Sibirien jekt bald eine Manneskraft auf, und wäre sie noch so rüftig, dünkte sie sich noch so ungeboren. Es tödtet nicht mit Mißgeschicke, aber es mordet sicher nach langen und furchtbaren Qualen.

Der Mann hebt plötzlich sein Gewehr. Seine scharfen, an das Schneetreiben längst gewöhnten Blicke haben in der Ferne eine dunkle Gestalt entdeckt. Rasch steigt das Gewehr an die Schulter, ein Knall und in der Größe ist es wieder still.

„Ich glaube, es wird einen Braten für mich abgeben“, sagt der Schütze zufrieden. Aber da bringt ein lauter Hilferuf an sein Ohr.

„Hallo, was ist das?“ ruft der Mann mit dem Gewehr überhastet. „Eine Menschenstimme war es sicherlich. Aber wer sollte sich hierher verirrt haben, nachdem mein Nachbar, der alte Andreas, gestorben ist?“

Mit raschen Schritten eilt er vornwärts, das Gewehr schreibereit in der Hand tragend, denn jeben ist wieder ein Hilferuf erschollen. Das Laufen im Schnee wird dem Manne schwer, der tobende Sturm hemmt seinen Lauf, das Gesicht hat sich hoch gerüdet und von der Seite perlen trop der kalte Schweißtropfen.

Wieder erklingt der Hilferuf, diesmal aus allerndächster Nähe!

Und im nächsten Moment steht der Einsame vor einem Manne, der, wie er, in Pelz gekleidet ist. Auf dem Schnee rings umher zeigen sich Blutstropfen, der um Hilfe Rufende ist verwundet.

„Jekt schaut er dem Herankommenden ins Auge: „Heiliger Himmel, Stephan, Du?“ ruft er mit einer Stimme, in welcher sich grenzenlose Ueberraschung, Erkennen und Schreck mischen.

Der Stephan Angerufenen bleibt wie vom Donner gerührt stehen. Aber nur einen Augenblick wärdt sein Stutzen, dann greift er das Gewehr von Neuem an die Schulter: „Du, Gregor, Du, Teufel? Nun, daß Dich meine erste Angel nicht ins Leben getroffen, dann soll es meine zweite thun. Bejmal hast Du den Tod an mir verdient, Du Teufel in Menschengestalt!“

Der Schütze fracht in das Heulen des Sturmes hinein.

Nicht überall schwingt der eisige Winter so streng seine Weisel im weiten Anstland.

Auf dem südlichsten Punkte der Halbinsel streim wärdt die Nebe und gebeibt manche Frucht des Sidens in dunkelgrünen Laub. Zwischen schattigen Wäldern und blühenden Hainen lungt manches weiße Labanths hervor. Fröhliches Lachen erklingt und helle Lieder künden Freude und Zufriedenheit.

Aber nirgends ging es heiterer und lebenslustiger zu als auf den beiden didt nebeneinander liegenden Landhöfen des Stephan Dragirov und des Gregor Walugki. Die beiden

jungen Leute standen in der Mitte der zwanziger Jahre, waren beide reich und unabhängig und bewohnten die reizenden Besitzungen seit dem Tode ihrer Eltern.

Was hatten sie anzufehen, wessen mühten sie entlagen? Da war kein dunkler Punkt in ihrem hellen, glänzenden Lebenslaufe, nichts, abgehen vom Tode der Eltern, hatte ihre Augen auch nur einmal weinen gemacht!

Stephan Dragirov war der sonntere, liebenswürdigere der Beiden; Gregor Walugki war allgemein als heftig und anbraunend bekannt. Es war nicht gut, mit ihm einen Streit zu begiinnen.

Dann und wann waren Beide in der nächsten größeren Stadt und dort hatten sie die reizende Kenia Kanadow kennen gelernt, die einzige, voll unvorwore Tochter einer Offizierswitwe. Kenia war bezaubernd schön, es war Niemand, der sich von ihrem Liebreiz und ihrer Anmuth nicht entzückt gefühlt hätte.

Stephan und Gregor liebten Beide das Mädchen mit gleichem Feuer. Sie ahnten wohl ihre beiderseitigen Gefühle, aber sie verniedten es, darüber sich zu äußern. Beide fürchteten eine Ansprache.

Stephan kannte die Heftigkeit seines Fremdes zu gut und wollte vermeiden, einen Anstand derselben herbeizuführen. Gregor war entschlossen, vor Niemandem in der Bewerbung des schönen Mädchens zurückzutreten, auch vor Stephan nicht; doch er wollte einen Zusammenstoß so lange, wie nur irgend möglich, hinausgeschoben haben, denn es war leicht möglich, daß ein solcher auf Kenia gerade einen abfchredenden Eindruck machte.

Der eifersüchtige Gregor lebte vor Aufregung, wenn die reizende Kenia dem Fremden ein freundliches Wort gönnte; aber er hielt an sich, um nicht Alles zu zerören.

Stephan erkannte nun wohl, daß er mit Gregor um den hohen Preis zu ringen habe, und er war entschlossen, einen Kampf nicht zu scheuen. So oft er dem Willen des Ungeliebten bisher nachgegeben, diesmal stand sein Lebensglück auf dem Spiel und das wollte er sich nicht rauben lassen.

Da ereignete es sich auf einer Wasserfahrt, daß der Kahn, in welchem die drei jungen Leute eine Lustfahrt unternahmen, in das Fahrwasser eines Dampfers gerieth und umschlug. Stephan erreichte sofort die halb oberrächtige Kenia, er suchte mit ihr das Ufer zu gewinnen; aber das Unternehmen wäre doch wohl mißglückt, wenn nicht Gregor zu Hilfe im letzten Moment gekommen wäre.

Der kleine Unfall hatte im übrigen keine trüben Folgen. Das junge Mädchen erholte sich bald wieder von der kleinen Unpäßlichkeit, von welcher sie befallen war, und am ersten Tage ihrer Wiedergenehung erziehen bereits Gregor, um die Hand des schönen Mädchens zu bitten.

Kenia erhobte tief, sie dankte dem Freier nochmals für seine Bemühungen, sie bet dem Unglück zu retten, aber von der Werbung sprach sie nicht.

Auf Gregors Stirn schwoll eine dicke Zornesader an; mit mißthun beherrschter Stimme kam er auf seinen Antrag zurück, und Kenia machte erneut ausweichende Worte.

Nun war die Geburt des Jahrgornigen zu Ende: „Ich liebe Sie, Kenia“, rief er mit bebender Stimme, „und Sie haben kein Wort der Erwidrerung?“ Kenia, ich frage nochmals, wollen Sie mein Weib werden? Mit der Gzarin, die auf Anstlands Thron sitzt, sollen Sie nicht zu tauschen wünschen! Wollen Sie, Kenia? Nur ein Wort, nur eine Silbe!“

Kenia sentte die dunklen Augen. Die Anspurglut auf ihren Wangen sprach deutlich, als die Worte.

Der ungestime Mann stand regungslos vor dem entzückenden Bilde, welches das Mädchen in diesem Augenblicke bot. Es war ihm, als müßte er ersticken.

Beide Hände drückte er vor die Brust und preßte sie dann an die Schläfen. Sein Aulick gewann dabei einen furchterregenden Ansdruk.

Kenia, bebrüdt durch sein lautes Schweigen, erhob jekt die Augen zu ihm. Ergröden prallte sie zurück, als sie sein wüthendes Gesicht gewahrte.

Aber dann trat sie näher, ein unbekanntes Etwas trieb sie: „Nicht so, Gregor, nicht so! Sie haben mein Gehörniß ertrathen, ich liebe Stephan, ich will sein Weib werden“, sagte sie mit süßer Stimme. „Aber lassen Sie uns Fremde bleiben!“

Sie ergriß seine Hand mit bittenden Blicke. Wie ein Krampf schüttelte es seinen Körper, als sie seine Finger berührte. Gestaltlos bezwang er sich und mit dumpfer, rauher Stimme lang es zurück auf ihr Fieber: „Es ist gut, wir wollen Fremde bleiben.“ Noch ein langer Blick, und er stürzte hinaus, bevor die Zurückbleibende ein ferneres Wort an ihn zu richten vermochte.

„Was hast Du, mein Lieb?“ fragte Stephan Dragirov, der kurz darauf bei seiner Braut erdienen. „Du bist fieberhaft erregt!“

Sie erzählte die eben stattgehabte Begegnung, und Stephan's Stirn faltete sich. Sein Auge blickte finstler, und seine Jüge erbellten sich auch nicht, als Kenia zu den Schlusworten Gregor's kam.

„Ich traue ihm nicht“, versetzte er finstler. „Gregor Walugki giebt nicht so leicht einen einmal gefassten Plan auf. Ich fenne ihn, und ich glaube, wir haben Schlimmes zu gewärtigen.“

Kenia schüttelte mit holdem Nacheln den Kopf: „Deine Liebe zu mir macht Dich mißtraulich gegen Deinen ältesten Freund. Hast Du jemals von ihm Böses erfahren?“

Stephan mühte das vernieuen, aber benühtig war er erst, als Gregor Walugki nach Sebaktopol ging und dort als Beamter bei der Regierung eintrat. Sein Vater hatte der dortigen Körperlichkeit angehört, und väterliche Freunde öfneten dem jungen Manne schnell den Weg.

Es waren zwei Wochen vor der Hochzeit Stephan's und Kenia's. Das junge Paar ging in zärtlichen Gesüßter zwischen Blumen und Gehüch im Garten des Hauses des Brautigams auf und ab, wohin die Braut mit ihrer Mutter

zur Erörterung mehrerer Einzelheiten der Hauseinrichtung gekommen war.

„Wer war die Dame, Stephan, die Dich verließ, als wir kamen?“ fragte Kenia lächelnd.

„Das war ein Kamerad von der Universität, Nadeßcha Marko. Sie hörte, daß ich hier wohne, und sprach mit mir, die alte Bekanntschaft zu erneuern. Uebrigens jekt sie heute nach Sebaktopol weiter.“

„Sie ist schön!“ warf Kenia ein, eine Blume gerpflügend. „Ja, auf der Universität war diese Sidentin schon eine veltwunderbare Erscheinung. Auch ich“, fügte er mit gutmüthigen Lachen hinzu, „zog einmal eine Zeit lang an ihrem Triumphwagen wacker mit.“

„Du, Du!“ drohte Kenia mit erhobenen Finger. „Nicht eifersüchtig, Märchen!“ erwiderte er, ihr die Lippen mit einem Kuße schließend.

Da kam Frau Kanadow, Kenia's Mutter, angstvoll den Garten herangefreit.

„Um Gotteswillen, Stephan, retten Sie sich, retten Sie sich!“

„Was ist geschehen?“ fragte dieser erlebchend, aber ruhig.

„Die Polizei ist da und will Sie verhaften. Dort kommen sie schon. O, Du mein unglückliches Kind!“ Sie fing die obumächsig zurückstufende Kenia in ihren Armen auf.

„Im Namen des Kaisers, Sie sind Arrestant!“ flang jekt die Stimme des Polizeioffiziers an Stephan's Ohr.

„Wessen beghndigen Sie mich?“ rief dieser, indem er versuchte, sich loszureißen.

„Das werden Sie später erfahren!“ Jehn kräftige Fäuste packten ihn, in Ru war er gefesselt und willenlos zu einem Wagen geschleppt, der mit ihm davon kausfte.

Stephan Dragirov wurde wegen geheimer Konspiration zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt. Alle seine Behenerungen nihten nichts, man wies ihm Schriftstücke von seiner Hand vor, die einen hochverrätherischen Inhalt hatten, man zeigte ihm aufgefundene Briefe von Nadeßcha Marko, die er eine gefährliche Agentin der Schredenspartei nennen hörte, und in welchen er an seine früheren Vorzüge erinnert und zum Bestand einer neuen Verschwörung aufgefordert wurde.

Der Angeklagte mühte zugeben, daß er sich manches freiere Rer erlaubt, aber niemals sei ihm der Gedanke an hochverrätherische Pläne gekommen. Man ädnete seiner Vertheidigung wenig, die politische Kommission, vor welche er geführt war, erkannte einfach auf „Verurteilung“ nach Sibirien.

Stephan sollte abgeführt werden, da traf sein Auge das des Protokollführers an Gerichtsstelle, das ihm in höchstem Triumphe entgegenkündete. Er erkannte Gregor Walugki, und nun ward ihm klar, wenn er die Anklage zu danken hatte.

„Schurke, Teufel!“ schrie er wie rasend. Da warfen sich Gerichtsbedienter auf ihn und fesselten ihn. Und unter unendlichen Qualen machte er den Weg nach Sibirien.

Und Stephan's Kugel slog an dem Todfeinde vorüber! Gerade, als er abdrücken wollte, hatte ein Arm kräftig den feigenen bei Seite geschlagen, und der Kugel eine andere Richtung, als die bestimmte gegeben.

Stephan sah sich erkannt um: hinter ihm stand ein Weib in der Tracht der Bäuerinnen, das Gesicht, das halb hinter einer Pelzkapuze verborgen war, vom heftigen Laufe geröthet.

„Mörder!“ schrie sie mit lauter Stimme, „Mörder!“

„Er hat jeschah den Tod verdient, der Geube, der Verräther!“ rief Stephan heftig.

Da lagte das Weib gellend auf: „Stephan, Stephan!“ Mit weit geöffneten Augen, als traue sie ihren Blicken nicht, stand sie vor ihm.

„Um Gotteswillen Kenia, wie kommt Du in dieses Schredensland?“ Stephan war erschreckt und freudig bezweg zugleich auf sie zugejüht und wollte sie umarmen. Sie wußte zurück und zeigte auf den in dem Schnee gesunkenen verwundeten Gregor: „Ich kam mit meinem Mann.“

„Mit Deinem Mann?“ Er ließ vor Erlaunen das Gewehr fallen.

„So höre!“ In fliegender Hast erzählte er, während sie sich um den mir leicht verlegten Gregor bemühte, ihre Geschichte. Als Stephan verurtheilt worden, hatte auch sie an seine Schuld geglaubt, sie hatte auch an ein heimliches Ueberrückniß mit Nadeßcha Marko geglaubt, und als nun nach mehreren Monaten Gregor, der ihr gegenüber des Fremdes Schicksal tief beklagt, um ihre Hand erneut angehalten, da hatte sie eingewilligt, mehr der Mutter zu Liebe, als der eigenen Wünschen entsprechend, sein Weib zu werden. Vier Jahre waren sie verheiratet gewesen; aber schon nach dem ersten hatte sie erkannt, sie sei ihrem Gatten gleichgültig geworden. Sie hatte ihr Loos beklagt, aber sich darein gefunden. Dann war plötzlich die Anklage gegen ihren Gatten gekommen; er hatte sich ihr gegeneinander als das Opfer mächtiger Freinde beschuldigt, als ein wahrhaft Unschuldigster, und so hatte sie beschloffen, seine Lebenszeit zu theilen.

Gregor hatte wiederholt seine Frau heftig untrödeten, sie hatte ruhig weiterzögelt. „Und weshalb wollest Du ihn tödten?“ fragte nun Kenia.

Stephan sah den bleichen, gitternden, herabgekommenen Menschen vor sich im Schnee, der durch und durch entwertet war in aufschwefelnden Leben, und über die geringe Armmunde, die ihm Stephan's erster Schuß geschlagen, klagte wie ein Kind. „Es jammerete ihn nun doch sein Schicksal und das des unglücklichen Weibes. Für heute wenigstens wollte er schweigen.“

„Du sollst es später erfahren!“ sagte er kurz. „Bringen wir Deinen Mann nach Hause.“

Die furchtbare Aufregung schien Gregor's Nerven total zerrüttet zu haben, er ließ sich nun leiten, wie ein Kind. Eine kurze Strecke Weges entfernt stand die Hüfte der Wälden, und aus ihr war Kenia auf ihres Mannes Hilferuf schnell herbeigekilt.

Der Sturm brauste und durch die weite Ebene schritten die drei Menschen, deren Schicksal so seltsam sie gefährt, still dahin.

Es war drei Tage später, ein Stofak er schien an Stephan's Hüfte mit der Welsung Kenia's, er möchte sofort kommen, ihr Mann liege im Sterben und wolle ihn nochmals sehen. Stephan rannte durch den Schnee, daß der Stofak kaum folgen konnte.

Gregor Walugki lag in den letzten Zügen: Seine Kraft war unter dem harten Wechsel seines Schicksals zusammengebrochen. Kenia, Stephan und der Stofak standen an seinem Lager. Mühsam stöhnte der Kranke: „Ich bins gewes'n, der Dich falsch angeeifchuldigt hat. Dann fiel ich selbst in Nadeida's Schlingen. Oh! es ist aus, Alles — vorbei.“ Kenia und Stephan reichten sich wortlos die Hände, aber in ihrem Blick lag die Hoffnung froher Zukunft. Und draußen sang der Schneesturm dem Todten ein Grablied.

Vermisshstes.

Eine Familientragödie erschütternder Art hat sich in Folge einer Willenverletzung von Brüdern (zwei Stunden von London entfernt), ereignet. Hier hat man am Morgen des letzten Freitag die Leichname des Professors der Mathematik Black, seiner Gattin und seines Kindes, die letztere wie in furchtbarer Verwirrung, in der Villa Black aufgefunden. Der Verdacht, der sich den Gattinnen im Besonderen hegenen Schloßzimmer bemerkte man auch, auf dem Bett eingetreten, den mit Blut übertränkten Leichnam der kleinen Tochter der Black'schen Gedeelte. Ein tiefer Schnitt in der Kehle ließ erkennen, daß das Kind erdrosselt worden war. Die Besonderen begaben sich sehr nach der ersten Kunde des Todes, wo sie das Schloßzimmer der Gedeelten selbst betreten. Auf dem Boden, das Gesicht der Gede umgeben, lag im weichen Nachtgewande, den Schädel in furchtbarer Weise zertrümmert, Frau Black. Endlich, in dem sich anschließenden Salon, fand man auf der Erde die Leiche des unglücklichen Professors selbst vor. Aus Mund und Nase tröpfelte noch Blut hervor; auf dem Boden aber fanden zwei eiserne Stühle, nach Reite ihres gültigen Jubels aufstehend, und neben diesen lagen ein Scherer Hammer und ein großes Zirkelmesser. Black hatte augenscheinlich zuerst Frau und Kind im

Erst erwehnt und alsdann seinem eigenen Leben durch Gift ein Ende gemacht. Neben Dientboten war, wie sich später herausstellte, zuvor ein Urlaub von zwei Tagen gegeben worden. Da die unterstellten Bediensteten die gewöhnliche, die legale Stellung des Gedeelten als eine der gewöhnlichen gesehen, auch kein Schatten hinsichtlich seines Familienlebens je in die Deffektivität gebrungen ist, so werden die Motive zu diesem ergreifenden Drama vielleicht niemals ans Tageslicht kommen.
* Dankensplitter. Sage Deinem Kinde weniger, wie sehr Du es liebst, sondern sage ihm, wie sehr Du Deine Eltern geliebt hast. — Güte Gott zur Erleuchtung der Welt eine Kommission einberufen, die Welt wie heute noch nicht fertig.
* Ein rühriger Dieb. „Geh, weg“ den Gast von Nummer 7? Hausrecht: „Ich soll dir erst in zwei Stunden werden.“ — „Nimm, weg“ ihm. „Solange“ er schläft, verzeiht er dir!
* Was er fähigte. Der Herr Barter legt einem bösen Buben den Kopf zurecht. Als er fertig ist, fragt er den Buben: „Was lag mir einmal, was hast Du denn bei meinen Worten gefühlt?“
* „Dah“ — daß mit der Herr Barter allweil ins Gesicht geschlagen haben!
* Hebertraumpf. Erster Sonntagsjäger: „Koffel schneidest Jagd, getreu! Habe beinahe durch's Wortes verdriffen!“ — Zweiter Sonntagsjäger: „Was willst das sagen?! Er adt Tagen habe ich mich sogar selbst verdriffen — in die ichone Försterbüchse!“

Carneval 1893.

Zu Maskenbällen empfehlen:

- Seiden-Atlas in allen schönen Lichtfarben per Mtr. 0,49,
Sammete „ „ 0,86,
Seiden-Merveilleux „ ganzen Costümen „ „ 1,00,
Seiden-Plüsch „ „ 1,25,
Spitzen in allen Arten und Breitenlagen „ „ 6 Pf. an.

- Mulls, Tarlatans, Silber- und Goldstoffe.
Costüme für Zigeuner-, Bauern- und Jockeytrachten.
Stoffe zu falschen Röcken in allen Farben.
Schellen, Münzen, Flittern, Lahnbänder, Kopf- und Armschmuck. — Satin- u. Atlas-Larven.

Sehr billige, streng feste Preise.

Ph. Liebenthal & Co., Halle a. S., Leipzigerstrasse 100.

Muster nach nusserhalb umgehend und franco.

Neueste Maskenbilder.

Neueste Maskenbilder.

Stadt-Theater.

(Officiell.) Direktion: Julius Rudolph.
Dienstag den 31. Januar 1893.
185. Vorstellung. 107. Abonnement-Vorstellung. Harde & Co.
Die Puppenfee.

Bantomimisches Ballet-Diversifement in 1 Akt von J. Högreiter und J. Gaul.
Musik von Josef Bayer.

- Personen:
Sir James Plumberschire, Natalie Büffel, Hans Schirner,
Lord Plumberschire, William v. Dwigitz, Natalie Büffel,
Bob, deren Kinder, Selma Steuer,
Tommy, Kurt Hagen,
Der Spielmannshändler, Max Bräker,
Sir Kommiss, César Moritzgraf,
Die Puppenfee, Richard Goert,
Japaneikin, Jenny Schneider,
Chineikin, Antonie Reimann,
Baba (Präsident Papa und Mania), Emma Hened,
Spanierin, Emma Sperling,
Erster, Helene Schmidt,
Zweiter, Gise Häffling,
Dritter, Ida Buchmann,
Vierter, Antonie Reimann,
Fünftes, Rosa Hened,
Sechstes, Bertha Angelus,
Siebentes, Klara Dettler,
Achtstes, Adolf Dalwig,
Neuntes, Konrad Draffe,
Zehntes, Olga Warkopf,
Elftes, Ida Henedfeld,
Zwölftes, Anna Hartmann,
Dreizehntes, Albertine Wehning,
Vierzehntes, Rosa Hened,
Fünfzehntes, Hedwig Polmann,
Sechzehntes, Eleonore Wählbacher,
Siebzehntes, Adolf Dalwig,
Achtzehntes, Jans Schirnermann,
Neunzehntes, Emma Konrad,
Zwanzigstes, Janna König,
Einundzwanzigstes, Karl Vahr,
Zweiundzwanzigstes, Arthur Rump,
Dreiundzwanzigstes, Max Rohmann,
Vierundzwanzigstes, Helmut Behr.

Großes Puppenballspiel.
Besondere mechanische Figuren.

Ort der Handlung: Eine Spielmannsbundung.

Nach dem Ballet-Diversifement Pause.

Fra Diavolo

oder: Das Gasthaus in Terracina.
Romische Oper in 3 Akten von Scribe. Musik von Halfer.

- Personen:
Fra Diavolo, unter dem Namen des Marquis San Marco, Friedrich Galiga,
Lord Rooburn, ein renfender Engländer, Johann Kaula,
Pamella, seine Gemahlin, Martha Reche,
Boreno, Offizier bei den römischen Dragonern, Rudolf Armbrödt,
Berline, seine Tochter, Peter Weiß,
Alcorno, Banditen, Emilie Löwenberg,
Doppo, Hans Keller,
Fremyelo, Wilhelm Brif,
Ein Wähler, Gottfried Greger,
Ein Soldat, Konrad Draffe,
Gäfar Moritzgraf.

Landleute. Gäfte. Dragoner.
Scene: Ein Dorf in der Gegend von Terracina.
Nach dem 2. Akt Pause.

Anfang 7 1/2 Uhr. 29. Vorstellung außer
Wittwoch den 1. Februar 1893. 186. Vorstellung außer
Abonnement. Erstes und vorzügliches Gastspiel
der Tragödin Clara
Medea. Trauerspiel in
3 Akten von Grillparzer.

Gas-Koks
Liefert jedes beliebige Quantum die
Kohlenhandlung von
W. Voigt,
vorm. Otto Fitzschke.

Zahnärztliche Privatlinik
täglich 11-1 Uhr. Behandlung für
Unbemittelte unentgeltlich. Plomben,
künstliche Zähne etc. gegen Erstattung
der Auslagen.
Halle a.S., Geiststr. 23. I. Etage rechts.

Gummi-Artikel.
Pariser Neuheiten f. Herren u. Damen
(von Raoul & Co., Paris).
III. Preisliste gratis u. d. hier. durch
W. Mähler, Leipzig 7.

Heiraths-Partien Reichs,
sendet bist. Fordern Sie Prospekt gratis.
Institut Union, Berlin 23.

Toilette-Corcosseife
a. Bd. 50 Fla. bei Georg Zelsing.
Doppelbeil II.
äußlich empfohlen für Berufswunde,
Wagenlenker, Reconnaiscenten etc. emp-
fiehlt
Heinr. Müller Ww.,
Schwemmerbrauerei.

Größter Lager aller Sorten u. Farben
Cuch-Kreier
stets vorräthig. a. Wtr. u. 1.75 RM. an
bei S. Frisch, Gr. Ulrichstr. 46.

Zahnarzt
Blancenburg,
Scharrengasse 9b, II.
Künstl. Zähne, Plombiren etc.

Weine vollständig rein geflossene
Kali-Fettseife,
a. 2 Stück 20 Fla.,
wird von vielen der Herren Kerze als
beste Seife zum Seilen und Geflochtenen
der Haut empfohlen.
Es erlaube mir daher, dieselbe als
beste Seife nicht allein zum Waschen,
sondern auch zum Baden und Baden
der Kinder ganz ergeben zu empfehlen.
Seifenfabriek d. Edmund Kobert.

Frauenkrankheiten.
Meine Besorgung ist
54 Reichenbergstr. 54.
Frau Helene Conrad,
privat. Retr. d. Mutterliebkunde.
— Telefon-Anschluss 350. —

Knorr's Suppentafeln
bei Georg Zelsing, a. d. Reichenbergstr.

Vorzüglichstes Schweine-Schmalz,
reines Schmeerfett.
F. H. Krause, Gr. Ulrichstr. 24.

Die Conversion der aufgerufenen
Oesterreichischen und Ungarischen
Staats-Titres,
welche bis 7. Februar d. J. erfolgen muss, vermitteln wir
kostenfrei und bitten um möglichst zeitige Einreichung der zu
convertirenden Stücke.

Paul Schauseil & Co., Bank-
geschäft.

Sanitäts-
Bitter
von A. H. Kutschbach, Leipzig.
Goldene Medaille Leipzig 1892.
Höchste Auszeichnung.
Erprobt gegen Cholera, Magenbeschwerden, Ruhr etc.
Sehr wagenstärkend. Ärztlich empfohlen.
Zu haben bei:
F. A. Patz, Gr. Ulrichstraße 10.
Ernst Jentsch, Leipzigerstraße 31.

Dür vortheilhafte und gewinnbringende Milcherzeugung,
hätter-, Schweine-, Hühner- u. Schafzucht, Pferde- u. Geflügel-
fütterung empfiehlt ich das vorzügliche
Thorley'sche Mastpulver. Zeugnisse auswertigster
Landwirthschaft zu Diensten.
Nr. 115 für 10 Pakete d. Ernst Jentsch, Leipzigstr. 31.

Unfug militärischer Signale.
In letzterer Zeit sind öfters in unmittelbarer Nähe des Fortensystems in der
Reichsfrage sowohl von Kindern als auch Erwachsenen auf Verbindungsnetzen und
Trommel militärische Signale nachgeahmt und die hiergegen ergriffenen Verbote der
Militär-Verjonen unbekannt gelassen worden.
Da sich für den Truppenbetrieb hienaus leicht Störungen ergeben können, wird
der Unfug hievord nachdrücklich unterzagt und jede Nachahmung unabsichtlich
auf Grund des § 369, 11 des Reichs-Strafgesetzbuchs bestraft werden.
Giebtensitten, den 25. Januar 1893.
Der Kommandirende.
K. Stülcke.
1 Wohnung, 5 1/2 Zimmer, Küche u. Zub., preiswerth zu
verm. Preisentrafte 20.